

möchte dagegen ähnlich wie K. J. Narr<sup>18</sup> den ganzen Loess ancien supérieur noch in das Frühglazial stellen. Ob diese Umstellung tatsächlich voll umfänglich möglich ist, erscheint uns schon wegen der Mächtigkeit der hier einzustufenden Lößbildungen einigermaßen fraglich. Bildung und Erhaltung frühglazialer Löße scheinen uns allenfalls im Bereich weiter Küstenebenen oder gegen großräumige Ebenen geöffneter, Feinmaterial akkumulierender Täler in zudem geringerer Mächtigkeit denkbar. Am geographischen Ort des Aufschlusses von Achenheim wäre uns eine derart mächtige, zudem nicht etwa nur auf den Hangbereich beschränkte Lößakkumulation im Frühwürm nur äußerst schwer verständlich. Wir möchten deshalb auch in diesem Punkt der Auffassung von P. Wernert folgen, solange nicht eine Neuüberprüfung der Beobachtungen im Gelände und am durch P. Wernert sorgfältig bewahrten Faunen- und Artefaktmaterial<sup>19</sup> zu einer Revision zwingt.

Auf der anderen Seite folgt über dem unteren Loess récent ein ausgeprägter leicht lehmiger Fließerdehorizont, der sowohl auf Grund seiner Situation im Profil, wie aber auch der in ihm eingebetteten Funde eines Spätaurignaciens mit mitteleuropäischen Erscheinungen parallelisierbar sein dürfte, die dem sogenannten „Paudorf“ entsprechen<sup>20</sup>. Ein Horizont, der in Willendorf nicht klar abtrennbar ist<sup>21</sup>.

Wir möchten meinen, daß vom stratigraphischen Standpunkt aus Achenheim und Willendorf für die Gliederung des Jungpleistozäns in Mitteleuropa etwa gleichwertig sind, nachdem die Monographie Felgenhauers den Willendorfer Stationen ihre Bedeutung zurückgegeben hat. Daß diese Publikation schon seit Jahrzehnten überfällig war, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Typologisch besitzt selbstverständlich das Material von Willendorf für die Kenntnis des Jungpaläolithikums eine weit überragendere Aussagekraft. Daneben besitzt Achenheim durch seine das Alt-, Mittel- und Jungpleistozän umfassende Gesamtstratigraphie<sup>22</sup> voll verschiedenster Artefakt- und Faunenhorizonte eine in ganz Europa einzigartige Bedeutung, die sich durch die Publikation dieser einmalig kontinuierlich beobachteten Fundstelle aus der Feder des seit über 50 Jahren<sup>23</sup> dort arbeitenden Forschers – ein wohl unwiederholbarer Glücksfall – noch einzigartig verstärkt.

Bern.

Hansjürgen Müller-Beck.

<sup>18</sup> a.a.O. (1961).

<sup>19</sup> Um eine allfällige spätere Überprüfung des Befundes zu erleichtern, hat P. Wernert auf eine Reinigung der allermeisten Funde verzichtet, deren Verteilung auf die unterschiedlich gefärbten Lößhorizonte so auch unabhängig von der Beschriftung weitgehend möglich bleibt. Dabei mußte häufig auf eine paläontologische Detailuntersuchung verzichtet werden, u. a. auf eine Darstellung der äußerst interessanten großen Serien von Raubtierverschissen.

<sup>20</sup> Wernert a.a.O. Profil 32–33.

<sup>21</sup> Narr a.a.O. (1961).

<sup>22</sup> Wernert a.a.O. Profil 32–33.

<sup>23</sup> Daneben mußte P. Wernert das mehrfach in den beiden Weltkriegen ausgelagerte Material unter oft äußerst schwierigen Bedingungen wieder sicherstellen. Was unter geradezu unwahrscheinlich minimalen Verlusten trotz aller Wirren gelang!

**Keramik von Mondsee-Art aus Bodman am Überlinger See.** Unter der Fülle keramischer Funde aus der mittel- bis späteolithischen Ufersiedlung Bodman (Ldkr. Stockach) hebt sich das auf *Abb. 1* und *2* wiedergegebene Gefäß merklich ab. Es ist leider nur in drei großen Bruchstücken erhalten, die zwar eine Ergänzung des Ge-

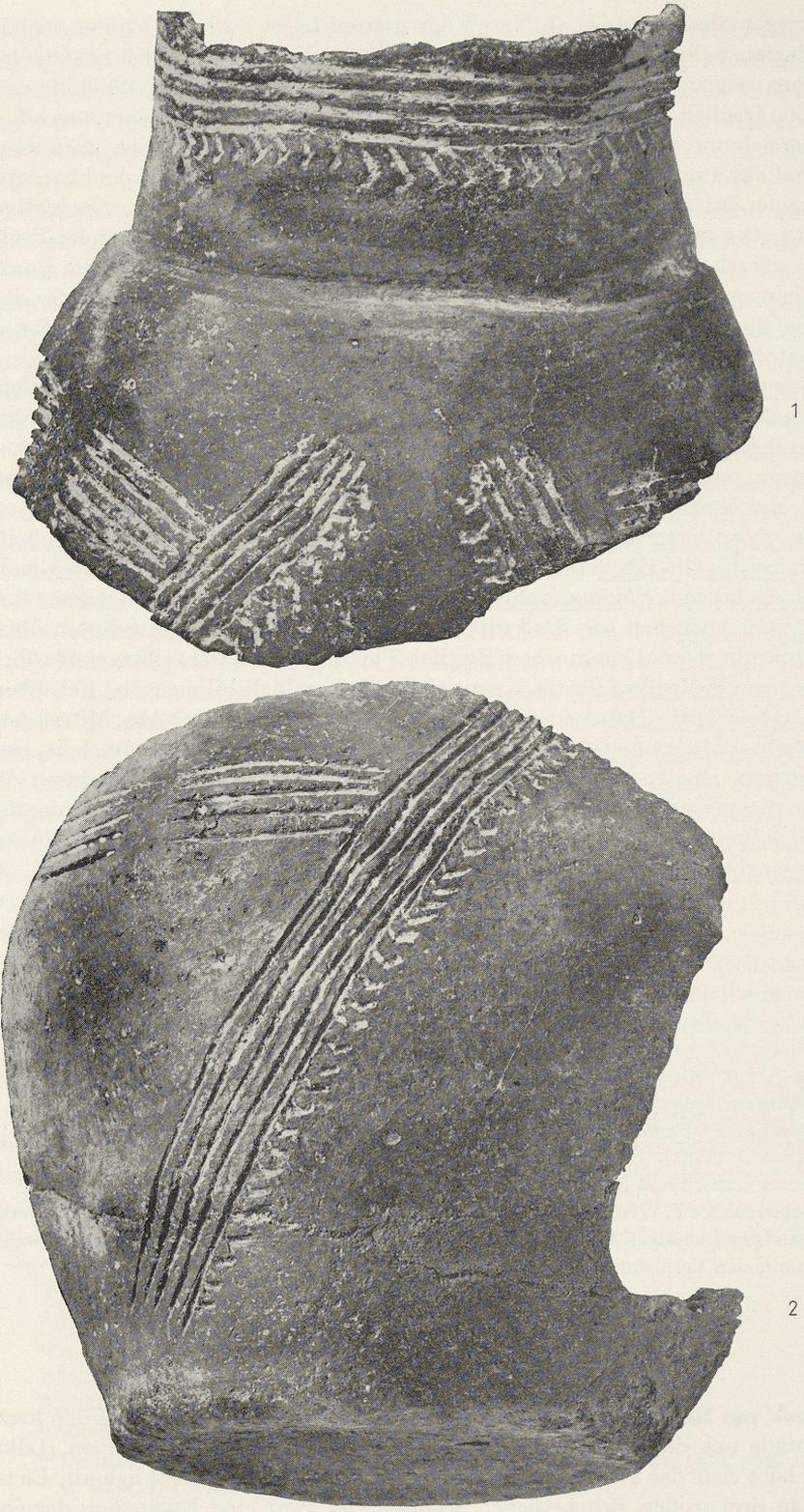


Abb. 1. Bruchstücke eines „Mondsee-Gefäßes“ aus Bodman, Ldkr. Stockach.  
M. etwa 3 : 4.

fäßprofils<sup>1</sup>, nicht aber der Verzierung erlauben. Danach handelt es sich um eine dreifach konisch gegliederte, gedrungene flaschenartige Form von etwa 20 cm Höhe und jeweils 10 cm Mündungs- und Bodendurchmesser. Hals und Boden sind deutlich abgesetzt; der erstere durch eine kräftige Kehlung, der letztere durch wulstartigen Umbruch und wenig eingedellte Standfläche. Die Mündung läßt fast unmerklich aus. Soweit nicht verziert, ist die Außenfläche glatt; der grauschwarze, mittel gemagerte Ton ist gut gebrannt. Die furchenartig eingeschnittene oder eingerillte Verzierung (besser: das Verzierungsbett) besteht aus einem unmittelbar unterhalb des Rands

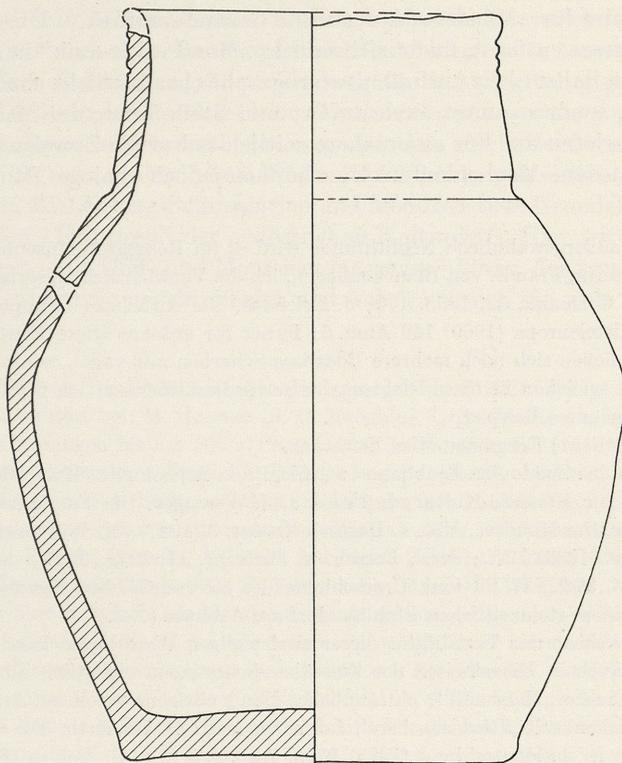


Abb. 2. Zeichnerische Ergänzung des „Mondsee-Gefäßes“ aus Bodman, Ldkr. Stockach.  
M. 1 : 2.

waagrecht umlaufenden vierzeiligen Band mit unterem Saum aus Winkelfransen. Ferner verläuft etwa in Schulterhöhe ein fünf- bis siebenzeiliges Metopenband, das von schräg aufstrebenden, einseitig winkelgesäumten Langbändern unterbrochen wird<sup>2</sup>. Das Gefäßunterteil wird von der Verzierung nicht eigens betont. Offenbar waren die Furchen und Fransen ursprünglich weiß inkrustiert<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Überlappung der Bruchstücke, doch kein unmittelbarer Anschluß.

<sup>2</sup> Diese, soweit eindeutig erhalten, stets fünfzeilig. Die dichtgestellten Winkelfransen sind bei den einzelnen Bändern unterschiedlich ausgerichtet.

<sup>3</sup> Jetzt in den Furchen wohl eher Spuren des die Gefäßfragmente zuletzt umgebenden Einbettungsmaterials als originale Inkrustationsreste.

Dieses Gefäß scheint singular zu sein<sup>4</sup>. Der Form nach könnten ihm eine unverzierte „Michelsberger“ Flasche aus Bodman<sup>5</sup> und ein mit weitgeschnittenen Kreuzschraffen und flachrunden Schulterknubben verzierter Topf der Slawonischen Kultur aus dem Laibacher Moor nahekommen<sup>6</sup>. Das Ornament des Bodmaner Gefäßes erinnert zwar auf den ersten Blick an die „Mondseekeramik“ des oberösterreichischen Salzkammerguts<sup>7</sup>, doch bleibt bei genauerer Betrachtung auch hier Gleichartiges aus<sup>8</sup>. Einzelheiten der Bodmaner Gefäßzier weisen sogar auf die Rössener Kultur Südwestdeutschlands<sup>9</sup> und auf die Münchshöfener Kultur des bayerischen Alpenvorlands hin<sup>10</sup>. Ausschlaggebend ist aber wohl dennoch der durch das Kombinieren mehrzeiliger inkrustierter Bänder für „Mondsee“ sprechende Gesamteindruck. – Über 300 km vom Mond- und Attersee entfernt, findet sich mithin „Mondseekeramik“ in andersartigem Milieu<sup>11</sup>. Sie gibt dabei nicht nur in kulturgeographischer Hinsicht einen vereinzelt Fundpunkt ab, sondern mutet auch an Ort und Stelle unter der Masse Bodmaner Tonware wie verloren an. Für eine nähere zeitlich-kulturelle Zuweisung bestehen in Bodman verschiedene Möglichkeiten. Hier können jedoch analoge „Mondsee-Funde“

<sup>4</sup> Wie viele außergewöhnliche Neolithfunde wird es im Rosgarten-Museum Konstanz verwahrt, dessen Leiterin, Frau S. von Blanckenhagen, ich die Veröffentlichungserlaubnis verdanke. Vgl. R. A. Maier, *Germania* 33, 1955, 170; J. Driehaus, *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa* (1960) 149 Anm. 5; ferner für unklare ältere Erwähnungen unten Anm. 12. – Wohl ließen sich noch mehrere Bodensee-Scherben mit vage „ostalpin“ anmutender Zier beibringen, desgleichen in diese Richtungweisende Gerätformen; ich beschränke mich auf ein möglichst prägnantes Beispiel.

<sup>5</sup> Unveröffentlicht; Rosgarten-Mus. Konstanz.

<sup>6</sup> J. Korošec, in: *Zgodovina Ljubljane I. Geologija in Arheologija* (1955) 243ff. u. Taf. 8, 2.

<sup>7</sup> Allgemein zur Mondsee-Kultur: L. Franz u. J. Weninger, *Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee. Mat. z. Urgesch. Österr.* 3 (1927); K. Willvonseder, *Oberösterreich in der Urzeit* (1933) 19ff.; ders., *Forsch. u. Fortschr.* 11, 1935, 393f.; ders., *Oberösterr. Heimatbl.* 9, 1955, 97ff.; R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes* (1954) 210ff.; R. Bernhart, *In einem steinzeitlichen Pfahlbaudorf am Attersee* (o. J.).

<sup>8</sup> Was natürlich an der Variabilität dieser zierfreudigen Ware liegen kann. Sowohl in der Komposition als auch in Einzelheiten der Zier übereinstimmend eigentlich nur das unterhalb des Rands angebrachte „Halsband“; ein ähnliches Band übrigens vereinzelt in der Aichbühler Kultur – aus Reichenbach-„Riedschachen“, Ldkr. Saulgau: H. Reinert, *Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland* (1923) 27 u. Abb. 8, 6 (Slg. d. Vor- u. Frühgesch. Inst. Tübingen). Zur Ziertechnik wäre zu sagen, daß auch im namengebenden Mondsee einfache und glatte „Furchenzüge“ nicht fehlen, z. B. Franz u. Weninger, *Mondsee* Taf. 16, 1–4.

<sup>9</sup> Schulter-Metopen ähnlicher Art, z. B. A. Stroh, 28. Ber. RGK. 1938, 8ff. u. Taf. 2, 5; 3, 2; ders., *Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz* 101, 1961, 268f. u. Tafelabb. 2. – In Rössener und Schwieberding Zusammenhang ja auch sonst vereinzelt Streumuster von „Mondsee-Art“: O. Paret, *Fundber. aus Schwaben N.F.* 7, 1930–1932, 17 u. Taf. 1, 3 (1) (aus dieser Gemarkung übrigens auch eine doppelt durchbohrte und randverzierte Schmuckscheibe mit Michelsberg-Schussenrieder Parallelen: Paret a.a.O. N.F. 5, 1928–1930, 23 u. Abb. 5, 1); Stroh, 28. Ber. RGK. 1938 Taf. 5, 18. – In Bodman und andern Bodensee-Stationen überdies originale Rössener Proben, vgl. Maier, *Germania* 37, 1959, 42 Anm. 42.

<sup>10</sup> Vgl. L. Süß, *Die Münchshöfener Kultur in Bayern. Ungedr. Diss. Marburg a. d. Lahn* (1960) 90 u. Taf. 13, 9; 14, 7; 32, 2; 36, 14; III, 2 (auf Straubinger Gebiet beschränkt: Straubing, „Villa Grieb“; Rinkam, Gem. Atting, Ldkr. Straubing). Nach Vorlage von Photos machte mich Süß brieflich am 31. Januar 1954 erstmals auf diese Analogie aufmerksam.

<sup>11</sup> In Anbetracht der „kulturellen Fernwirkung“ von Einzelformen und Zierat der mit Mondsee nahe verwandten Slawonischen Kultur braucht diese „Mondsee-Expansion“ nicht zu verwundern, vgl. etwa H.-J. Hundt, *Jahresschr. Halle* 43, 1959, 127ff.; G. Mildner, *Germania* 38, 1960, 120ff. Ähnlich bei Kugelamphoren-Mustern u. a. m.

aus den namengebenden Schussenrieder Moorsiedlungen nördlich des Bodensees weiterhelfen, deren ostalpinen Charakter schon früh erkannt worden ist<sup>12</sup>. Nach diesem gut entsprechenden Vorkommen zu schließen, wäre die im ostalpinen Hauptverbreitungsgebiet spät angesetzte Mondsee-Ware<sup>13</sup> im Bodensee- und Federsee-Bereich am ehesten der etwas älteren Michelsberg-Schussenrieder Phase zuzuweisen.

Ohne uns zunächst mit chronologischen Bedenken zu belasten, sei erwogen, ob nicht die Beziehungen zwischen Bodensee-Federsee einerseits und dem Salzkammergut andererseits enger sein könnten, als es sich auf Grund des bisher publizierten Materials erkennen läßt. Der in beiden Gebieten übereinstimmende keramische Grundbestand – Trichtertöpfe mit und ohne Randtupfenleiste und krug- oder tassenartige Henkelgefäße – schafft vielleicht eine größere Bindung als die in zweitrangigen formalen Abweichungen oder die in der Mondsee- bzw. Schussenrieder Zierweise augenfällige Differenzierung nahelegen mag<sup>14</sup>. Auch die ausgesprochen zierhafte Oberflächenrauung bestimmter (nicht nur „grober“) Gefäßformen spielt hier wie dort eine wichtige Rolle<sup>15</sup>. Natürlich teilen Michelsberg-Schussenried und Mondsee diese Grundelement-Komposition mit vielen „Kulturen“ der südöstlichen Kulturdrift. Hier tritt aber noch ein weiteres Moment – die Ufer- und Moorsiedlungsweise – hinzu, das von größter kulturstruktureller Bedeutung zu sein scheint und wahrscheinlich für viele Besonderheiten

<sup>12</sup> E. von Tröltzsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes (1902) 143f. u. Abb. 254 (dieselbe Scherbe anders orientiert bei: M. Hoernes [u. O. Menghin], Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. <sup>3</sup>[1925] 346 u. Abb. S. 341, 9). In den Akten der Tübinger Denkmalpflege gibt es durch von Tröltzsch in der ehem. Slg. E. Frank gefertigte Skizzen zweier weiterer Mondsee-Zierscherben aus dem „Steinhauser Ried“: G. Krahe, Die vorgeschichtliche Besiedlung im württembergischen Oberschwaben. Ungedr. Diss. Tübingen (1958) 56f. u. Abb. 3. Vgl. P. Reinecke, Westdt. Zeitschr. 19, 1900, 263; ders., Zeitschr. f. Ethn. (Verhandl.) 32, 1900, 256 u. 607; A. Götze a.a.O. 272 u. 273; K. Schumacher, AuhV. 5 (1911) 204; Reinerth, Chronologie 22 (auf die hier mehrfach mit Mondseeartigem zusammen genannten Fontbousse-Proben des Bodensees wird unten Anm. 21 gesondert verwiesen). Vgl. ferner hierzu die schon oben Anm. 9 herangezogenen Rössen-Schwieberdinger Streumuster von Mondsee-Art, das Schussenrieder Stück Reinerth, Chronologie Abb. 6, 5 (dazu vielleicht noch Abb. 6, 7) und ähnliche Erscheinungen der oberitalienischen Pescale-Kultur: F. Malavolti, Emilia Preromana 4, 1953–1955, 19 u. Taf. 18, 3. Möglicherweise handelt es sich bei derartigen Einzelmustern auch um ein allgemeineres Zier- oder Symbolelement der Zeit.

<sup>13</sup> Besonders Driehaus, Altheimer Gruppe 115ff. (ohne mich mit diesem Hinweis der von Driehaus a.a.O. verfochtenen scharfen Trennung Mondsee/Altheim vorbehaltlos anschließen zu wollen). Zweifellos wird bei der chronologischen Beurteilung der Mondsee-Materialien auch das Phänomen der „alpenländischen Beharrung“ oder „alpinen Beständigkeit“ (Pittioni) berücksichtigt werden müssen.

<sup>14</sup> Auch in Bodman Schussenrieder Belege, vgl. oben S. 38 Anm. 27, C.

<sup>15</sup> Auf den bisher verkannten Zierwert dieser keramischen Äußerung habe ich erstmals in Bad. Fundber. 21, 1958, 32, aufmerksam zu machen versucht. Die frühesten mitteleuropäischen Vorkommen dieser „keramiktechnischen“ Zierweise offenbar im Rahmen der Münchshöfener und Aichbühler Kultur: Süss, Münchshöfener Kultur 6, 10 u. Taf. 26, 10. 12. 14. 17. 19; 28, 25. 29–30 u. a.; Driehaus, Jahrb. RGZM. 7, 1960, 13f. u. Abb. 2, 12. – Unter den unpublizierten Keramikbeständen aus dem Mondsee auch heute noch zahlreiche schlickgerauhte, verstrichene und durch ähnliche Mittel betonte Gefäßreste (Slg. Urgesch. Inst. d. Univ. Wien 1218–1219, 1224–1225, 1481, 1487, 1498, 1500, 1503, 1505, 1510, 1645 u. a.). Ähnlich verhält es sich bei den Materialien der Slawonischen Kultur (Laibacher Moor, Vučedol, Zok etc.); offenbar wurden bei früheren Pfahlbausondierungen im gesamten ostalpinen Gebiet hauptsächlich die auffällig verzierten Keramiken und vom „Unverzierten“ nur Randstücke aufbewahrt.

ausschlaggebend sein wird<sup>16</sup>. So sind Einflüsse der im mittleren Donaauraum beheimateten Badener Kultur sowohl im Attersee als auch im westlichen Bodensee greifbar<sup>17</sup> und wohl beide Male von verhandeltem Obsidian begleitet<sup>18</sup>. Umgekehrt streuen vereinzelte Gefäße Michelsberger Art ins Salzburger Gebiet, wo sie wieder mit Mondsee-Ware am selben Ort gefunden werden<sup>19</sup>. Dann ist das offenbar an die Ufer- und Moorsiedlungsweise (keinesfalls an hieraus resultierende Erhaltungsbedingungen) geknüpfte Phänomen des Gerät- und Schmuckreichtums zu nennen<sup>20</sup>. Einem späteren Horizont gehören schließlich die weder im Bodenseegebiet noch im Mond- und Attersee fehlenden Proben westeuropäischer Fontbousse-Keramik an<sup>21</sup>, die (wie schon die Michelsberger Vorposten) in östliche Richtung führen. Und aus der Slawonischen Kultur übernommen ist zu guter Letzt die Stoßharpune einer Horgener Federsee-Station<sup>22</sup>.

<sup>16</sup> Das „Pfahlbauproblem“ reicht weit über die herkömmlichen forschungsgeschichtlichen, bautechnischen, klimatologischen und sonstigen naturwissenschaftlichen Betrachtungen hinaus und ist nicht, wie H.-G. Bandi neulich in einer sonst sehr lesenswerten Besprechung zu diesem Fragenkomplex meint, „innerhalb der Erforschung der neolithischen und bronzezeitlichen Kulturen unseres Gebietes wissenschaftlich gesehen doch wohl eher von sekundärer Bedeutung“ (Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 631).

<sup>17</sup> Im Attersee kaum spürbar: M. Much, Prähistorischer Atlas. Kunsthist. Atl. I (1889) Taf. 15, 26; 16, 1. Merklicher im Bodenseegebiet: Maier, Germania 33, 1955, 155 ff., dazu zahlreiche Nachträge. – Ich bin mir wohl bewußt, daß die an diese „Badener“ Erscheinungen geknüpften kulturkundlichen und terminologischen Probleme nicht einfach liegen, glaube aber kaum, daß man ihnen mit den spiefelfechterischen Einwendungen von Driehaus (besonders in: Jahrb. RGZM. 7, 1960, 4 ff.) fördernd gerecht wird.

<sup>18</sup> Maier, Germania 33, 1955, 168 f. u. Abb. 1; Taf. 16, 8; im Jahr 1877 gefundenes, unveröffentlichtes Obsidianmesserchen von 5,75 cm Länge aus Seewalchen am Attersee im Naturhist. Mus. Wien (Prähist. Slg. 1422). – Zu geschliffenem äneolithisch-europäischem Obsidian vgl. E. Teissier, Bull. Soc. Préhist. Franç. 45, 1948, 240. 243 u. Abb. 13, 3; Malavolti, Emilia Preromana 2, 1949–1950, 139.

<sup>19</sup> M. Hell, Germania 10, 1926, 10 ff.; 28, 1944–1950, 95 f. Dazu Driehaus, Altheimer Gruppe 120 ff. (wohl stärkere Beharrungstendenz).

<sup>20</sup> Diese Erscheinung bedürfte eingehender Erörterung. Beim gegenständlichen Körperschmuck zwischen See-Michelsberg und Mondsee neben Gemeinsamem aber auch wieder Trennendes. So z. B. im Salzkammergut keine Kalksteinröhrenperlen der oben S. 33 ff. behandelten und bis nach Polling gelangten Art, obschon Kalkstein als Schmuckrohstoff im Mond- und Attersee äußerst beliebt. Dies wieder ein schöner Beleg für eine auf andern Wegen innerhalb der nordalpinen Ufer- und Moorsiedlungszone zustandegekommene und sich handelsmäßig auswirkende Elementauswahl und Elementkomposition.

<sup>21</sup> Kurze, unvollständige Zusammenstellung bei Maier, Bad. Fundber. 21, 1958, 16 Anm. 30 und 31 (in letzterer Anm. ist das Zitat Peet zu streichen). Vgl. ferner J. Arnal, G. Bailloud u. R. Riquet, Préhistoire 14, 1960, 163 ff. u. Abb. 42–43 u. 51. – In diesen Konnex zählt vielleicht auch ein in „Seine-Oise-Marne-Art“ profiliertes Gefäß aus dem Mondsee: Slg. d. Urgesch. Inst. d. Univ. Wien (1546), dazu Maier a.a.O. 34 Anm. 177.

<sup>22</sup> Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Führer z. Urgesch. 9<sup>4</sup> (1929) 67 u. Abb. 16, 15. – Vgl. E. Vogt, in: Beiträge zur Kulturgeschichte. Festschr. R. Bosch (1947) 53 ff. Die von Vogt als zeitlich unsicher erachteten Laibacher Stücke sind sehr zahlreich (Nar. muz. Ljubljana B 161, 185–192 u. a.; außer in Muchs Atlas auch bei A. Müllner, Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen des krainischen Landesmuseums „Rudolfinum“ in Laibach [1900] Taf. 6, 9 [oben]; R. Munro, Les stations lacustres d'Europe aux Âges de la Pierre et du Bronze [1908] Taf. 25, 7; Korošec, Ljubljana Taf. 10, 4–5) und finden schichtgesicherte Entsprechungen in den Vučedoler Schichten des namengebenden Fundorts: R. R. Schmidt, Die Burg Vučedol (1945) 105 u. Taf. 49, 21–23. Mindestens fünf Exemplare aus Slawonischer oder Badener Kultur vom Burghügel Sarvaš bei Osijek im Arh. muz. Zagreb (6179–6180, 7924–7925) und mehrere Stücke aus Vinča zwischen 3,4 m und 0,4 m Tiefe (Universitäts-Slg. u. Nar. muz. Beograd).

Es scheint so, als spielten derartige Wechselbeziehungen während längerer Zeit, und immer wieder sind es dieselben Landschaften und Stationen, die hierher gehörende Materialien liefern. Andere benachbarte Landschaften und „Kulturen“ haben nichts dergleichen aufzuweisen. Ich glaube nicht, daß dies nur aus dem gegenwärtigen Forschungsstand zu erklären ist. Wir fassen hier vielmehr in kulturellen Übertragungsvorgängen begründete Differenzierungen. Während z. B. angesichts mancher östlich angeregter Bodensee-Funde das niederschlagslose Überspringen des bayerischen Voralpengebiets „bemängelt“ wird, ist bei dem vorgelegten Bodmaner „Mondsee-Gefäß“ nun einmal ein mögliches Zierelement aus diesem Gebiet (die „Münchshöfener“ Winkelfranse) vertreten – der Übertragungsvorgang selbst wird dadurch allerdings nicht klarer.

Wie frühere in diesem Anzeiger erfolgte Keramikvorlagen hat auch diese Mitteilung den Zweck, mit dem vielfältigen, oft nicht recht einzuordnenden Fundgut des nordwestalpinen Äneolithikums – speziell der „Pfahlbaukultur“ – bekannt zu machen. Vielleicht gelingt es mit der Zeit, geschlossene Materialpublikationen wichtiger Stationen anzuregen. Zugleich damit soll eine Diskussion über fazielle Kulturdivergenzen des nordalpinen Äneolithikums vorbereitet werden, eine Erörterung, die gerade im Hinblick auf neuere Neolithmonographien dieses Bereichs dringlich erscheint.

München.

Rudolf Albert Maier.

**Berichtigung zu „C14-Daten und absolute Chronologie im Neolithikum“** (Germania 39, 1961, 420 ff.). Trotz aller postulierter Vorsicht ist der mit den Gesetzen des radioaktiven Zerfalls unvertraute Verfasser Opfer eines sinnenstellenden und unötigen Irrtums geworden<sup>1</sup>, der hiermit berichtigt werden soll:

Die im oben genannten Aufsatz benutzte unmittelbare Beziehung zwischen Abweichungen vom Normalwert des C14/C Verhältnisses und den jeweiligen tatsächlichen Altern ist in der angegebenen Form falsch. Richtig ist hingegen, daß eine Abweichung in der Ausgangsaktivität stets eine konstante Abweichung im Alter verursacht. Eine 1%ige Abweichung vom C14/C Verhältnis entspricht demnach einer gleichbleibenden Zeitverschiebung von 80 Jahren. Die Schwankungen im Zeitbereich vor Christi Geburt sind teilweise und jene nach Christi Geburt erheblich größer als angegeben (n. Chr. statt bis zu 40 bis zu 160 Jahren<sup>2</sup>). Beim theoretischen Verjüngungsmaximum in der postglazialen Wärmezeit (*Abb. 2*, dort richtig in Prozent der Abweichung angegeben) läge der Fehler gegenüber der wirklichen Zeit bei etwa 550 bis 660 Jahren. Immerhin ist die Größenordnung der Abweichung in dem eingehender behandelten neolithischen Bereich annähernd identisch mit den angegebenen Werten. An den sonstigen Ausführungen ändert sich daneben im Prinzip nichts.

Bern.

Hansjürgen Müller-Beck.

<sup>1</sup> Den Hinweis darauf verdankt der Verfasser Herrn Doz. Dr. H. Oeschger am Physikalischen Institut der Universität Bern.

<sup>2</sup> Richtige Werte dagegen bei V. Milojević, Germania 39, 1961, 435 ff.